

CHRISTIAN
LINKER

STADT DER WÖLFE

dtv
DIGITAL

Wagens. Die vollkommene Stille war unnatürlich. Die Sonne linstete über die Giebel der Häuser auf der anderen Straßenseite und flutete den Waggon mit ihrem Licht.

Hier gab es nichts, wovon er Angst hätte haben müssen – wäre nicht plötzlich die ganze Welt komplett zum Fürchten gewesen. Und hätte er da nicht ein Scharren und Rascheln unter einer der hinteren Sitzbänke gehört. Dort lag ein Haufen weggeworfener Zeitungen. Die sich bewegten! Janek erstarrte. Da lugte das spitze Näschen einer Maus aus dem Blätterberg hervor. Mit zitternden Härchen schnupperte das Tier nach Orientierung, die schwarzen Knopfaugen spähten umher. Janek entspannte sich

ein wenig, da fuhr ein Fauchen durch den Stadtbahnwaggon, der Berg aus Papier explodierte und eine braune Katze stürzte sich mit ausgefahrenen Krallen auf die Maus. Janek hörte jemanden brüllen. Die Stimme kannte er doch – es war seine eigene. Er hatte vor Schreck laut geschrien und einen Satz rückwärts gemacht. Die Katze hielt inne. Für einen Sekundenbruchteil bohrten sich die Blicke von Mensch und Tier ineinander. Dann wollte sie sich wieder ihrer Beute zuwenden, doch die Maus war verschwunden. Die Katze warf Janek einen missbilligenden Blick zu und trollte sich, sprang zur vorderen Tür hinaus und verschwand. An der hinteren Tür stand immer noch Janek wie

festgefroren mit dem Echo seines Schreis im Ohr.

Er atmete tief ein und aus, löste sich aus seiner Starre und ließ sich auf einen der Sitze im Wartehäuschen fallen. Er versuchte, seine Gedanken zu sortieren, die nur zu einem einzig logischen Schluss kamen: Er schlief und träumte. Eine andere Erklärung konnte es nicht geben. *Durfte* es nicht geben.

Janek hatte schon öfter Träume gehabt, in denen er genau wusste, dass er träumte. Aber noch nie war ihm ein Traum so seltsam vorgekommen. Einerseits fühlte er sich absolut echt und wirklich an. Andererseits war das hier viel zu verrückt, um *kein* Traum zu sein.

Und dass er einen solchen Quatsch träumte, wunderte ihn eigentlich gar nicht, bei allem, was sich inzwischen in ihm aufgestaut hatte: der andauernde Stress mit Ada und den Eltern, der Terror von Leon in der Schule – und eben diese scheißverdammte Mathearbeit. Noch nie in seinem Leben hatte Janek eine Situation so ausweglos empfunden, denn irgendwie hing alles mit allem zusammen wie bei einem total verknoteten Wollknäuel, bei dem nirgendwo ein Ende herauschaute, an dem er hätte anfangen können, es zu entwirren.

Leon war das größte Arschloch der Welt, jedenfalls für Janek – für alle anderen war er der Star der Klasse, der

coolste der Coolen, der Held der 5b. Sofern man dem Herumprotzen mit Smartphones, teuren Jeans und Bikes irgendwas Heldenhaftes abgewinnen konnte. Die anderen konnten das offensichtlich, denn sie vergötterten Leon, vor allem Anouk. Die hatte Janek selbst mal vergöttert, jedenfalls kurz, ganz am Anfang der fünften Klasse. Dieses Mädchen mit seinen feuerroten Haaren, Millionen von Sommersprossen und dem wunderschön fremdartigen Namen hatte er ein paar Tage lang angehimmelt, bevor er zu begreifen begann, welche Regeln auf dieser neuen Schule galten und dass Mädchen mit schönen Namen sich lieber an Jungs mit teuren Hosen hielten; nicht an jemanden